

Elfter Sonntag 2021 (Pfarrfest St. Gangolf)

Der Gottesdienst findet im Freien statt, vor den Bänken der Gottesdienstbesucher liegt am Boden eine rote Wollschnur, die sich durch die Reihen windet.

Wenn sie die Wollschnur, die vor ihnen liegt, jetzt mal aufheben und sie vielleicht ihrem Nachbarn geben, dass der sich nicht bücken muss, dann werden sie spüren, diese Schnur verbindet miteinander – und das ist schön, mit anderen Menschen in Verbindung zu sein.

Wir haben uns für Wolle entschieden und nicht für eine Paketschnur oder für ein Seil, denn bei der Wollschnur muss man vorsichtig sein, sonst reißt die Verbindung – wie im echten Leben!

„Miteinander“ – „Füreinander“, diese beiden Begriffe, die sie auf dem Schriftzug an den zwei Pinnwänden lesen können, geben das Thema für unser Pfarrfest an.

Was hat in den letzten Monaten, im letzten Jahr am meisten gefehlt? Doch sicher auch der Kontakt zu den anderen – wir konnten das soziale Netzwerk wenig pflegen, geschweige denn aufbauen.

„Soziales Netzwerk“ ist ihnen dieser Begriff bekannt, könnten sie ihn jemand anderen erklären?

Zwei Jugendliche halten das Netz, ich werfe den Ball dazu und sie spielen damit, indem sie den Ball mit dem Netz hochwerfen und immer wieder im Netz auffangen



Akrobaten in der Manege leben durchaus gefährlich. Ihre Kunststücke führen sie aus großer Höhe vor. Das Netz unter ihnen sichert sie ab, es würde sie beim Absturz auffangen. Auch Leben ist gefährlich, Menschen stürzen aus irgendwelchen Gründen ab und hoffentlich ist dann einer da, der mit auffängt, der sich um den anderen kümmert.

- Die Familie kann ein solches Netz sein,
- der Freundeskreis,
- die Pfarrgemeinde,
- oder Nachbarn,
- Vereine und Gruppen,
- der Kollegenkreis



Als Christen haben wir den Auftrag, uns umeinander zu kümmern – Paulus schreibt: „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6, 2) – aber es geht nicht nur darum Lasten miteinander tragen, sondern auch die Freude und das Glück miteinander zu teilen.

Leben miteinander teilen. Darin ist alles enthalten – Freude und Glück, aber auch Sorgen und Nöte.

Jeder braucht eine Anlaufstelle (wenigstens eine kostbare Adresse) im Leben.

Gott bietet sich uns als eine solche kostbare Adresse an, als eine Anlaufstelle und auf diese Weise macht er wahr, was er einmal beim Propheten Jesaja verspricht: „Tragen, tragen ja schleppen werde ich euch ...“ (ebd 46,4)

Wenn man das nicht nur glauben kann, sondern selber erfahren hat, dass Gott einer ist, der hält und trägt, der uns auffängt, wenn man in der Gefahr ist, abzustürzen, vielleicht kann man dann gar nicht anders, als es ebenso zu machen: Einander tragen und halten, auffangen ...

Gebet

Am Anfang der Heiligen Schrift, im Buch Genesis lesen wir: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ (2,18), ein Tipp, den Gott uns für's Leben mitgibt:

G-tt unser Vater,
wir Menschen sind aufeinander verwiesen.
Kinder brauchen ihre Eltern,
junge Menschen ihre Clique,
Erwachsene brauchen ihren Partner und gute Freunde.
Allein wird's Leben zu schwer!

Auch du bietest uns in Jesus Christus deine Freundschaft und deine Nähe an.
Freundschaft und gute Nähe schenken unserem Leben
Zuversicht und Hoffnung.
Lass uns deine Liebe und Freundschaft annehmen und sie
weilerschenken an die Menschen, mit denen wir leben und die
uns begegnen. Darum bitten wir ...

Erzählung

Christen dürfen um alles in der Welt keine „Mund-wer-ker“ sein, Leute, die nur reden. Das beste Zeugnis für den Glauben geben die, die anpacken, die etwas tun. Davon möchte die folgende Geschichte erzählen, überschrieben mit dem Titel:

Als die Christen die Sprache verloren

"Das sehe ich mir nicht mehr länger an!" Der ganze Himmel hielt den Atem an. Kein geringerer als Jesus selbst hatte diesen Satz im heiligen Zorn ausgerufen. "Da habe ich nur 33 Jahre unter den Menschen gelebt, habe ihnen x-mal gesagt, dass Handeln wichtiger als Reden, habe mich ans Kreuz schlagen lassen dafür, ohne viele Worte zu machen. Aber viele Christen haben es nicht begriffen! Predigten werden gehalten, festliche Lieder werden gesungen, schöne Gottesdienste werden gefeiert, aber sie tun zu wenig!"

Und so beschloss Jesus, allen Christen die Sprache zu nehmen. Sie sollten kein Wort mehr über ihn reden, sondern nur noch durch ihre Taten Zeugnis von ihm geben können. Keiner konnte mehr ein Wort über Jesus sagen. Und mit einem Schlag wurde es still bei den Christen auf der ganzen Welt.

Der Papst wollte gerade auf dem Petersplatz vor mehreren tausend Menschen eine Predigt halten, aber er brachte kein Wort heraus. Im überfüllten Bamberger Dom stimmte gerade die Orgel an "Großer Gott, wir loben dich", doch keiner sang mit. Jesus hatte ihnen ja die Sprache genommen. Ein großes Erschrecken brach über die Christen herein. Keiner konnte mehr sprechen. Wie sollten sie jetzt Jesus sagen, dass sie ihn lieben - ohne Worte? Wie sollten sie ihren Mitmenschen Jesus verkünden - ohne Worte?

Nach und nach begriffen es einige: "Wenn es nicht mit Worten geht, dann müssen wir es eben mit Taten versuchen." Andere machten es ihnen nach.

Am leichtesten taten sich die, die es auch vorher nicht gewohnt waren, große Worte zu machen, sondern die einfach zugepackt haben. Besonders schwer aber hatten es diejenigen, die Jesus zwar im Gottesdienst und bei den Gebeten wortreiche Liebeserklärungen abgaben, gleichzeitig aber ihren Mitmenschen durch ihre Bösartigkeit das Leben zur Hölle machten.

Da fingen einige an, sich über sich selbst zu schämen - und sich zu ändern. Die großen Meister des Wortes, ganz egal, ob auf Kanzeln oder an den Stammtischen - sie wurden ganz leise und gingen in die Schule der einfachen Leute. Sie lernten dort, wie man den Glauben in die Tat umsetzt - und bewunderten die Größe der kleinen Leute. So wurde die christliche Religion immer mehr von einer Religion der Worte zu einer Religion der Tat. Das konnte auch die Öffentlichkeit auf die Dauer nicht übersehen. In einer Zeitung stand die Überschrift: "Seht, wie sie einander lieben!" Und viele Menschen fanden diesen christlichen Glauben wieder interessant, weil sie sahen, welche Kraft von ihm ausging, und sie schlossen sich ihnen an.

Als Jesus ihnen später die Sprache wieder schenkte, waren einige fast traurig. Sie hatten in dieser Zeit gespürt, welche Lebenskraft im Glauben steckt.

Evangelium:

In jener Zeit sandte Jesus zweiundsiebzig andere Jünger aus und er sandte sie in alle die Dörfer und Städte, in die er selber noch gehen wollte. Er gebot ihnen, zu zweit aufzubrechen: ... Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe.

Heilt Kranke,
weckt Tote auf,
macht Aussätzige rein,
treibt Dämonen aus!

Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.

Ich öffne kürzlich ein „Hanuta“ und stell‘ zu meiner Überraschung fest, dass da ein paar Abziehbilder mit Fußballern drin sind, die man wohl sammeln kann ...

Das kenn‘ ich aus meiner Kindheit und ich hab‘ sie damals fleißig gesammelt, aber nicht, weil mich Fußball interessiert hätte, sondern, weil mein jüngerer Bruder ganz verrückt war nach diesen Klebebildern und mir, wenn ich sie ihm angeboten hab‘, einiges an Hausarbeit abgenommen hat, die ich sonst hätte selber machen müssen.

Quasi eine win-win Situation, er hatte seine Sammelbildchen und ich weniger Hausarbeit!

Fußball ist jetzt – gelinde ausgedrückt – nicht mein Steckenpferd.

Und trotzdem hab‘ ich mitbekommen, dass seit dieser Woche die Europameisterschaft am Laufen ist und viele wieder – nicht unter Corona -, sondern unter dem Fußballfieber leiden.



Ich darf jetzt nicht viele Vergleiche aus dem Fußball hernehmen, um ihnen etwas zu erklären, was vielleicht nicht nur da, sondern auch im Leben, im Miteinander gilt, jeder würde ganz schnell merken: Pater Putzer hat von Fußball nicht wirklich eine Ahnung!

Aber eins weiß ich: Wenn das Zusammenspiel im Team klapfen soll, dann muss jeder seine Position spielen, da das Beste geben – als Torwart, als Libero, im Mittelfeld, im Sturm ...

Falls der Torwart auf den Stürmer neidisch sein sollte, weil der halt das Zeugs zum Torschützenkönig hat, passt schon etwas nicht mehr im Team, dann ist der Wurm drin!

Das Zusammenspiel klappt, wenn es ein gemeinsames Ziel gibt, wenn nicht die Eigeninteressen im Vordergrund stehen.

Und das ist nicht nur im Fußball so, sondern auch in fast allen Bereichen des zwischenmenschlichen Zusammenlebens, unter Kollegen in der Firma, im Verein, in der Clique, in der Familie, auch in der Kirchengemeinde.

Haben wir als Pfarrgemeinde St. Gangolf ein Ziel?

Gibt es bei uns echte, gute Teamplayer?

Und was verbindet uns miteinander?



Für mich hat Religion und Glaube in sich schon eine ganz große Kraft, Menschen miteinander zu verbinden; nicht umsonst sprechen wir von einer „Glaubensgemeinschaft“.

Und wenn das richtig gut funktioniert, dann dürfen die, die dazugehören eine ganz wichtige Erfahrung machen, nämlich: Ich weiß, wohin ich gehöre.

Als ich noch in Regensburg als Stadtjugendseelsorger tätig war, ist mir bei der kleinen Gemeinde – wir hatten keine eigene Pfarrei – sagen wir mal, das waren Sympathisanten von uns Salesianern, da ist mir etwas aufgefallen:

Die zehn oder zwölf Leute, die täglich zu uns zum Gottesdienst kamen, die kannten sich, die haben sich mal am Nachmittag auch mal zum Kaffee und zum Ratschen getroffen und die

haben sich umeinander gesorgt. Wenn eine am Morgen mal nicht zur Messe da war, hat eine andere angerufen: „Du geht's dir gut, passt bei dir alles?“

Das hat den älteren Leuten, deren Kinder oft überall in der Welt verstreut waren, ein wenig Sicherheit vermittelt.



Da hab' ich gemerkt, wie der Glaube Menschen mit-einander verbinden kann.

Und ich habe noch etwas festgestellt, die Menschen haben, weil ihnen der Glaube gut getan hat, weil er ihnen Halt und Sicherheit ermöglicht hat, die haben diese Erfahrungen weiterschenkt, und das, obwohl sie das meist gar nicht groß reflektiert haben, sie haben einfach einander geholfen, waren füreinander da ...

Da setzen Menschen, Christen, das in ihrem alltäglichen Leben um, was Jesus uns ins Stammbuch geschrieben hat:

„Geht und verkündet ...“

Wenn ihr merkt, dass euch Gott, dass euch der Glaube an ihn und das Vertrauen auf seine Nähe und Führung gut tut, dann gebt davon weiter.

Gebt davon weiter!

Spüren andere, Fremde, wenn sie zu uns kommen, dass sie dazugehören dürfen?

Spüren wir selber, dass wir uns in unserer Gemeinde gegenseitig helfen? Kann jemand, der Hilfe braucht, und sei's nur ein gutes Wort, einen Rat ... auf uns zählen?

Ein Beispiel, das ich erst kürzlich erlebt habe und das mich beeindruckt hat, dann aber auch selber hinterfragt: Ein guter Freund zieht – aufgrund einer neuen Tätigkeit – von zuhause weg, er braucht dort, wo er arbeitet eine Wohnung. Ich denk' mir, „funk“ den katholischen Kollegen mal an. Ich hab' ihm eine mail geschrieben und mein Anliegen geschildert, vielleicht kennt er jemand in seiner Gemeinde, der eine kleine Wohnung frei hat oder er fragt einmal mal in verschiedenen Gruppen nach.

Pustekuchen ...

Ich hab' eine mail an die evangelische Kollegin dieser Gemeinde geschrieben mit dem gleichen Anliegen. Sie reagierte noch am selben Tag und teilt mir mit, dass sie mein Anliegen am Abend im Presbyterat (bei uns Pfarrgemeinderat oder so ähnlich) einbringen wird. Schon am nächsten Tag meldet sich eine Frau bei mir: „Ich hab' zwar keine Wohnung, aber ich kann dem Freund, bis er eine Wohnung hat, ein Gästezimmer anbieten!“ Und das hat sie auch wirklich getan.

Ich war beeindruckt! Da hat jemand kapiert, was es heißt, dass wir füreinander eintreten ...



Seien wir doch ehrlich: Worte werden in unseren Gemeinden und Gremien viele gemacht. Wichtig aber wäre die Glaubwürdigkeit, die sich im konkreten Tun zeigt.

„Liebe sagt man nicht, Liebe tut man“ schreibt Erich Kästner einmal, oder wie ich's schon oft formuliert habe – und vielleicht hängt es ihnen schon zu den Ohren raus: Wir müssen den Glauben „dar-leben“ anstatt ihn ständig darzulegen.

Geht und verkündet ... seid Hand-werker für's Gottes-reich,
nicht nur Mund-werker.

Legt im wahrsten Sinn des Wortes Hand an:

Setzt euer Können, eure Fähigkeiten, eure Möglichkeiten nicht
nur egoistisch für euch selber ein.

Investiert Zeit und Interesse, ehrliche Sorge in die Menschen
und in das, was ihnen oftmals zusetzt ...

Übrigens, und das ist ein positiver Nebeneffekt, es wird uns
selber gut tun, wenn wir spüren dürfen, ich hab' einem anderen
helfen können ...



„Geht und verkündet“ durch's konkrete Leben, durch euer
Handeln, dass in dieser Welt auch immer schon etwas vom
Himmel zu spüren ist, wenn man sich darauf einlässt.

Heilt Kranke – schenkt heilsame Nähe! Lasst andere spüren,
dass sie in eurer Nähe aufatmen können!

Weckt Tote auf – holt die, die aus irgendwelchen Grün-den vom
Leben abgeschnitten sind, holt sie wieder ins Leben, schenkt
neue Zuversicht, Mut, zaubert ihnen ein Lächeln auf die Lippen!
Macht Aussätzige rein, lasst nicht zu, dass es in eurer Nähe
Außenseiter gibt, nehmt sie auf in eure Nähe, lasst sie neu
aufatmen und aufleben!

Treibt Dämonen aus – schenkt denen, die, wie Friedolin Stier
sagte, diese ewigen „Abergeister“ umtreiben, schenkt denen
Sicherheit!

Für uns als Gemeinde, für uns als Christen gilt, was der Volksmund schon immer weiß: „Worte begeistern, Taten reißen mit!“

Gott braucht Täter der frohen Botschaft, damit er durch uns in dieser Welt ankommen kann und die Menschen spüren dürfen, Gott tut einem wirklich gut!

Segen

Gott segne dich mit **guten Freunden**,
damit du Weggefährten hast in Freud' und Not.

Gott segne dich mit **Großzügigkeit**,
damit du freien Herzens teilen kannst.

Gott segne dich mit **Fröhlichkeit**
damit du von ganzem Herzen lachen kannst.

Gott segne dich mit **großen Träumen**,
damit du sie verwirklichen kannst.

Gott segne dich mit **Gelassenheit**,
damit du niemals den Mut verlierst.

Gott segne dich mit **seiner Nähe**,
damit du alle Tage in seiner Hand geborgen bist.

